

verfolgte, war klein, schwarz, mager und hatte einen schwarzen Schnurrbart. Ihn in einer Schar anderer Franzosen zu erkennen, wäre so aussichtsreich, wie eine Stecknadel in einer Schachtel von Stecknadeln identifizieren zu wollen.

Wer war er, und was sollte ich tun?

Die erste Frage ließ sich unmöglich beantworten. Aber wer soeben ein überaus eigenartiges Kollie nach Paris transportiert hat, ohne daß ihn dies einen Centime Transport kostete, doch mit der Folge, daß drei Personen wetteifern, es zu stehlen, und hervorragende Schriftsteller sich persönlich auf entlegenen Bahnhöfen nach dem Diebstahl erkundigen — wer dies getan hat, dem kann es nicht schwer fallen, Antworten in Hülle und Fülle zu finden. Leider sind diese Antworten so, daß er sie lieber nicht zu Ende denkt.

Die Frage, was zu tun war, beantwortete ich hingegen stehenden Fußes.

Nicht weit von Mr. Cocks berühmter Ecke, wo ich mich eben befand, lag das Grand Hotel mit seinen vielen Eingängen. Da mußte es leicht für mich sein, meinen Verfolger zu überlisten. Drei Minuten später hielt ich meinen Einzug im Grand Hotel durch den Seiteneingang im Boulevard des Capucins. Ich eilte durch den großen Salon, nahm einen der Lifts im Fond in den fünften Stock, murmelte dem Liftboy eine gleichgültige Zimmernummer zu und kehrte nach angemessenem Verweilen über die Treppe in das Erdgeschoß zurück.

Im Schutze einer Säule prüfte ich aufmerksam die Umgebung. Soviel ich sehen konnte, befand sich mein Verfolger nicht in der Nähe. Nach einer Weile steuerte ich darum auf den Haupteingang in der Rue Scribe zu. Auf dem Wege dahin passierte ich den Speisesaal. Dort blieb ich stehen und vergaß für einen Augenblick die Ereignisse der letzten halben Stunde.

Durch die geöffneten Türen drang ein Getöse, das nur mit einem Worte: imponierend zu charakterisieren war. An demselben Tisch wie am Tage vorher, saßen dieselben fünf Personen, die davon träumten, die gegenwärtige Regierung zu stürzen. Und es war klar, daß die nachmittägigen Ereignisse im Palais Bourbon sie angefeuert hatten. Wie in einem Unisonochor erklang es:

«Das Geschwür ist reif zur Operation! Das Messer ist geschliffen!»

«Das Messer ist geschliffen, und der Operateur ist bereit!»

«Nieder mit der Regierung! Nieder mit dieser Bande Landesverräter, die uns an das Ausland verkaufen will!»

«Nieder mit ihnen! A la lanterne!»

«Es lebe der General!»

«Er lebe hoch!»

Der Mann mit dem schwarzen Vollbart schloß die Augen, während die Hurraufe dröhnten. Er glich eigentlich einem großen schwarzen Panther. An seiner Seite saßen die Deputierten Bouvier und Henriot, von einer Begeisterung geschwellt, die sie zu sprengen drohte. Mein Blick begegnete dem Monsieur Varèzes, und plötzlich geschah etwas Unerwartetes, für mich recht Schmeichelhaftes. Der berühmte Schriftsteller erhob sich von seinem Platz und kam zu mir in die Halle. Sein Gesicht war nicht ganz so wachsbleich wie sonst. Die Augen brannten wie im Fieber.

«Sie studieren die Vorbereitungen zu unserem Staatcoup, Herr Ausländer!»

Die wohlgezogene Unverschämtheit seines Tonfalls hatte etwas Raffiniertes. Ich antwortete nicht. Etwas hatte meinen Blick gefesselt. War der Mann dort drü-

ben im Korbessel nicht derselbe, der vorhin auf der Avenue de l'Opéra mit mir so gut Takt gehalten hatte? Schwer zu sagen, eine Stecknadel in einer Schachtel voll Stecknadeln, ein Sandkörnchen in einem Schutthaufen sind nicht leicht zu identifizieren.

«Als Germane mißbilligen Sie wohl prinzipiell Revolutionen?»

«Ich kann nicht leugnen, daß ich sie recht entbehrlich finde. Das einzig bestehende Resultat ist in der Regel, daß eine Anzahl Köpfe draufgeht.»

«Man macht nicht Omeletten ohne...»

«Ich weiß. Aber gestatten Sie mir zu sagen, daß es nur eine Menschengattung gibt, die Omeletten unter soviel Getöse macht wie Sie und Ihre Freunde, und das sind die professionellen Zauberer, deren Omeletten sich in der Regel nicht durch besonderen Nahrungswert auszeichnen!»

Monsieur de Varèzes Gesicht nahm seinen gewohnten Wachston an. Kein Zweifel, daß meine letzte Replik ins Schwarze getroffen hatte. Als er erwiderte, geschah es auch nicht mit seiner gewohnten Ueberlegenheit.

«Sie halten uns für Scharlatane? Wie Sie wollen — wir treffen uns, wenn die Vorstellung beginnt!»

Wir grüßten uns gemessen.

Nein, es konnte kaum mein Freund von der Avenue de l'Opéra sein, der dort drüben saß. Allerdings war er klein und sehnig und hatte einen schwarzen Schnurrbart, aber er las eine deutsche Zeitung, und das ist etwas, was kein Franzose zu tun pflegt, ohne die Zeitung verkehrt zu halten.

Mir fiel plötzlich etwas ein. Der Zufall hatte mich ins Grand Hotel geführt. Aber eigentlich hatte ich ja dort etwas zu suchen! Der Mann, der meinen Koffer übernommen hatte, mein mystischer Landsmann, John Weber, hatte ja als seine Adresse das Grand Hotel angegeben! Ich ging in die Halle und suchte den jungen Empfangschef auf.

Wie am Vortage sah er die Liste der sechshundert Hotelzimmer durch. Dann schüttelte er langsam den Kopf.

«Ich bedauere, aber niemand dieses Namens wohnt hier im Hotel oder hat in letzter Zeit hier gewohnt.»

«Das Pech verfolgt mich,» murmelte ich. «Meine Bekannten scheinen ein Komplott geschlossen zu haben, um mich nicht treffen zu müssen!»

«Das ist ja noch zu ertragen, wenn es sich um einen Herrn handelt,» meinte er mit leisem Lächeln.

Ich empfahl mich und ging.

Der Boulevard stand jetzt in seinem vollen nächtlichen Flor. Gesichter leuchteten wie blasse Giftblumen in dem blaugrünen Licht der elektrischen Kugellampen, geschminkte Lippen lächelten, Parfums wogten. Vor der nicht endenden Reihe der Cafés standen die tausende Marmortische beladen mit vielfarbigem Getränken. Männer mit Reptilaugen und glatten Zungen erboten sich, vollständigen Unterricht in allen Mysterien zu erteilen.

In diesem Gewühl war es mir ganz unmöglich zu entscheiden, ob mein Verfolger die Jagd fortsetzte oder nicht. Soweit ich beurteilen konnte, war es nicht der Fall. Aber ich schlief schlecht in meinem zweitklassigen Hotel in der Rue des Mathurines. Hätte ich geahnt, was der morgige Tag in seinem Schoß barg, ich hätte vermutlich überhaupt nicht geschlafen.

Das Haus lag auf der äußersten Spitze auf der Ile de la Cité. Ich war schon etwa vierzehnmal vor der tristen Fas-

sade auf- und abgewandelt, und noch war von der Person, die ich erwartete, kein Schimmer zu sehen. War es bei ihr eine fixe Idee, sich nie zu einem Rendezvous einzufinden? In der Rue des Cours war sie von dem Stelldichein, das sie selbst vorgeschlagen hatte, ausgeblieben; sie hatte vergessen sich zu der Begegnung im Grand Hotel einzufinden, in das sie mich telegraphisch berufen hatte. Eines stand fest: wenn sie nicht in einer halben Stunde kam, dann ging ich. Die Morgue und ihre internationale Berühmtheit in allen Ehren — aber das war doch schließlich kein Ort, den man zum Vergnügen aufsuchte.

Menschen kamen und gingen, die meisten eilten an dem Hause mit dem düsteren Namen vorbei, aber einige überschritten seine Schwelle, und manchmal kam eine ganze Karawane von Touristen, die ihren Nerven vor dem Lunch noch eine letzte Stimulanz zuführen wollten...

Die Hälfte der Frist, die ich ihr bewilligt hatte, war abgelaufen, und noch immer war nichts von ihr zu sehen. Das wunderte mich, ja, das wunderte mich wirklich. Oft waren mir gewisse Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit aufgestiegen, aber gestern hatte ich den bestimmten Eindruck gehabt, daß sie es ernst meinte. Uebrigens, welchen Grund konnte sie haben, eine solche Expedition vorzuschlagen, wenn sie es nicht ernst meinte? Das war mir unfaßbar. Aber eines stand fest, nun hatte ich bereits eine Stunde über die Zeit hinaus gewartet, selbst meine reichlich bemessene Frist war abgelaufen, und noch immer zeigte sie sich nicht.

Ein Gedanke tauchte auf: sie ging doch nicht am Ende dort drinnen herum und wartete auf mich! Ich schlug ihn mir rasch aus dem Sinne. Er war zu un-

PHILIPS  
BELL  
S.B.R.  
RADIOS  
75  
fps  
monatlich  
Man zahlt in zwei Jahren  
ÉTOILE BLEUE  
LUXEMBOURG. ESCH / ALZ  
Rue Heine 12 (neben Arbeid) Handelsstr